

Hans Rettig

Gedächtnisrede für Hugo Spatz¹⁾

Zu den wenigen Veranstaltungen der akademischen Tradition zählen fast alleine noch diejenigen, die sich mit dem ehrenden Gedenken großer Vorbilder, Forscher und Wissenschaftler befassen.

Noch liegt vor uns eine Akte, die Karten einer Einladung zu einer akademischen Feier im Januar dieses Jahres enthält, bei der Prof. Dr. med. Dr. h. c. mult. Hugo Spatz persönlich die Ehrung erhalten sollte, die soeben durch seine Magnifizenz an seine Gattin übergeben wurde.

Wenige Tage vor dieser Feierstunde mußte Hugo Spatz absagen und am 27. 1. von seiner Familie, aber auch seinem Arbeitsplatz, an dem er fast bis zur letzten Stunde rastlos tätig gewesen ist, Abschied nehmen.

Die Gießener Medizinische Fakultät rechnet es sich zur Ehre an, daß ein Mann und Wissenschaftler von seinem Format Jahre in ihren Reihen gestanden hat und bei ihr als Honorarprofessor tätig gewesen ist.

Hugo Spatz und seine Entdeckungen sind weltweit bekannt. Aber auch im engen Kreise der Fakultät und für die Wiedererstehung dieser Fakultät nach dem 2. Weltkriege ist seine Tätigkeit und diejenige seines Freundes Hallervorden nicht unentscheidend gewesen. Beide Wissenschaftler haben sich sehr schnell entschlossen, der Aufforderung Prof. Georg Herzogs Folge zu leisten und haben sich an den Kursen für ärztliche Fortbildung an der »Akademie für Medizinische Forschung und Fortbildung«, die als Rest der alten Ludoviciana bestehen geblieben war, aktiv betätigt. Sie haben damit beigetragen, den Grund zu ebnen, auf dem dann später die Medizinische Fakultät der Justus Liebig-Universität neu erstehen konnte.

Ehe ich mich mit der Zeit der Tätigkeit Hugo Spatz' in Gießen und mit dem Inhalt eines schon mit zum Teil vergilbten Bögen angefüllten Ordners befassen kann, gestatten Sie mir, einige Daten aus dem Leben von Hugo Spatz zu erwähnen.

Er wurde am 2. September 1888 in München geboren. Sein Vater war Geheimerat Dr. Bernhard Spatz, Arzt und Schriftsteller, dem wir die Begründung eines der bekanntesten allgemeinmedizinischen Publikationsorgane, der »Münchner Medizinischen Wochenschrift«, verdanken. Eine Zeitschrift, die noch lange Jahre durch den Bruder von Hugo Spatz, Dr. med. Hans Spatz, ihr Gepräge erhielt. Spatz war an den Universitäten München, Heidelberg und Konstantinopel und von 1919—1924 Assistent der Deutschen Forschungsanstalt für Psychiatrie in

¹⁾ Gehalten am 5. 7. 1969

München. 1923 Privatdozent, 1927 a. o. Professor in München. Er wurde 1925 Vorstand des anatomischen Labors des Psychiatrischen Klinik München. Von 1937—1957 war er Direktor des Kaiser-Wilhelm- nachmaligen Max Planck-Institutes für Hirnforschung in Berlin-Buch und nach dem Kriege in Gießen. 1950 wurde er Honorarprofessor an der Universität Gießen.

Hugo Spatz war einer der bedeutendsten Hirnforscher unserer Zeit. Fundamentale Entdeckungen haben internationale Anerkennung gefunden. Es sei nur an den Eisennachweis im extrapyramidal motorischen System gedacht. Zahlreiche Veröffentlichungen in Büchern, Handbüchern, Zeitschriften und viele Vorträge zeugen von seiner großen Arbeitskraft.

Die Ehrendoktorwürde der Universität Granada 1957, die Verleihung der Wilhelm-Erb-Denkünze 1952, die Ernennung zum Mitglied der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina Halle 1960 und weitere Ehrungen zeugen von der Wertschätzung und Anerkennung seines wissenschaftlichen Werkes.

Um Wirken und Tätigkeit dieses Mannes zu verstehen, sei ein Blick auf seine Arbeit, vor allem an »seinem« Kaiser-Wilhelm-Institut für Hirnforschung in Berlin, gerichtet.

Eine von ihm über dieses Institut und seine Arbeit verfaßte Denkschrift aus dem Jahre 1945 überschrieb er mit dem Motto: »Im Gehirn liegt die Führung« (Alkmaion ca. 500 v. Chr.).

Der Gedanke der Notwendigkeit der Einrichtung von Zentralstationen für Gehirnforschung war von Oskar Vogt seit der Jahrhundertwende immer wieder betont worden: Das Kaiser-Wilhelm-Institut für Hirnforschung wurde am 25. XI. 1915, also vor nunmehr fast 54 Jahren, auf dem Boden einer bestehenden Forschungsstelle der Universität Berlin — dem neurobiologischen Institut — gegründet. Im Juni 1931 wurde in Berlin-Buck ein Neubau mit mehreren Gebäuden, darunter einer Klinik, eröffnet.

Die Erforschung des Gehirns als Zentrale vieler Funktionen wie Empfindungen, Bewußtseinsvorgängen und Bewegungen stand und steht auch heute noch in den Anfängen trotz umfangreicher Forschungsergebnisse, zu denen auch gerade Hugo Spatz beitragen konnte. Vieles ist noch abzuklären. Sehr verschiedene Wege führen zu den gesteckten Zielen. Anatomische, vergleichend anatomische, entwicklungsgeschichtliche, pathologische, tierexperimentelle, klinische, physikalische, chemische u. a. Methoden können diesem Ziele näher führen.

Der Gedanke, solche Teilgebiete der Forschung in einem Zentralinstitut zusammenzuführen, konnte in dem von Oskar Vogt begründeten Institut in einer für die Welt einmaligen Weise realisiert werden. Besonders mit der Verbindung zu der 1937 gegründeten Neurochirurgischen Universitätsklinik unter W. Tönnis konnte eine noch befruchtendere Verbindung zwischen Hirnforschung und Neurochirurgie, also Theorie zur Klinik, geschaffen werden.

Mit dem Ausscheiden Vogts aus dem Institut und der Übernahme durch Spatz 1937 ergab sich eine teilweise Umstellung der Forschungsrichtung. Die Einbe-

ziehung einer Histopathologischen Abteilung unter Hallervorden kennzeichnete diese Entwicklung.

Der 2. Weltkrieg und sein unseliges Ende brachte nicht nur die Unterbrechung der Forschungsarbeit, den Verlust der Arbeitsstätte, sondern auch die Zerstörung der Bibliothek und den Verlust der wertvollen Sammlungen. Das Institut wurde zersprengt und die Abteilungen von Berlin in das Land hinaus verlagert. Kümmerliche Reste blieben, von denen noch am besten die Abteilung Hallervordens funktionierte, die bereits 1944 nach Dillenburg verlagert worden war.

Mit diesem Zeitpunkte beginnt auch die Zeit in unserer Akte, die nicht nur von der Forschungstätigkeit, sondern auch vom Aufbauwillen eines für seine Wissenschaft begeisterten Mannes berichtet. So manche Schwierigkeit ist Hugo Spatz nicht erspart geblieben. Eine Reihe Universitäten und Hochschulen haben sich um den Sitz des Hirnforschungsinstitutes bemüht. Es seien nur München, Göttingen und Marburg genannt. Auf einem schon gelb gewordenen Zeitungsblatt bringt die Dill-Zeitung vom 12. 9. 1949 zum Ausdruck, wie sehr Stadt und Kreis Dillenburg den Wegzug dieser so berühmten Forschungsstätte bedauern. Es ist wohl dem Wirken des von uns allen hochverehrten verstorbenen ehemaligen Fakultätsangehörigen Prof. Wagenseil zu verdanken, daß sich Spatz und Hallervorden entschließen, nach Gießen zu gehen.

Beiden Forschern, Spatz und Hallervorden, mag es nicht leicht gefallen sein, neu und in einem den Berliner Verhältnissen gegenüber sehr bescheidenen Rahmen anzufangen. Wie bescheiden muten Anforderungen an, die für bauliche Umgestaltung und Installationen benötigt wurden und einen Betrag von 1700 DM und eine weitere Summe von 6700 DM ausweisen. Für Monat August 1947 wurden für das Institut 100 RM zugewiesen und im Haushalt 1948 1415 DM monatlich als notwendig betrachtet. Miete, Wasser, Licht und gleiche Lasten mußten hiervon beglichen werden.

Unter der Not des Krieges und der Nachkriegszeit war man bescheiden geworden und der Bedarf an Gütern, um seiner Arbeit nachgehen zu können, war nicht so groß, wie man es heute gewohnt ist. Noch schreibt ein Kommissionsbericht der Fakultät aus dem Jahre 1957 bei Besichtigung des Institutes, daß aus Mangel an Raum für Tiere zum Experimentieren Hühner in der ehemaligen Wohnung Hallervordens untergebracht werden mußten.

Und doch arbeitete Hugo Spatz an seinen Forschungsvorhaben weiter. Ein ihm ergebener Stab an Mitarbeitern hilft ihm, und er hat die Möglichkeit seine Studien mit Hilfe der wertvollen Sammlungen fortzusetzen. Zwei Briefauszüge von Hugo Spatz mögen dies vor unsere Augen führen. In einer Eingabe schreibt er einmal, als schon die Räumung seines Institutes drohte und man nach Ersatzlösungen für ihn suchte: »Die Sammlungen bei uns sind keine Schaustücke, sondern ständig unentbehrliche Arbeitsmittel. Es kommt bei uns auf den ständigen Vergleich an. Hallervorden geht jeden Tag von seinem Arbeitszimmer zu

seinen Sammlungsschränken, um die Präparate einer oder mehrerer bestimmter Krankheitsbilder zu holen. — Er weiß die Namen auswendig und weiß, wo die Präparate stehen, ich muß den Katalog zu Hilfe nehmen.« Und ein andermal betont Spatz: »Ich darf behaupten, meine Herren, daß die wissenschaftliche Arbeit bei der derzeitigen Zusammensetzung im Institut in höchst harmonischer Weise geregelt ist, und auf vollen Touren läuft und gute Früchte trägt.«

Es scheint, daß unter einer großen Forscherpersönlichkeit auch ohne Reglementierung eines Hochschulgesetzes in einer kollegialen und fruchtbaren Partnerschaft eine Zusammenarbeit möglich ist.

Es mag sein, daß die Arbeit von Spatz noch von dem Wunsche und der Aussicht nach einem Institutsneubau beflügelt worden ist. Schon frühzeitig beginnt der Schriftwechsel mit dem Ministerium, der Fakultät und der Max-Planck-Gesellschaft, und die Erklärung der grundsätzlichen Bereitschaft zum Neubau liegt bald vor. Eine Reihe von Gründen sind es schließlich, die die Max-Planck-Gesellschaft bewegen, einen Institutsneubau in Frankfurt durchzuführen.

Hatten Spatz und Hallervorden sich anfänglich nicht ohne weiteres für Gießen entschließen können, so waren sie wohl doch hier so heimisch geworden, daß sie gerne ihre weiteren Forschungen in Gießen durchgeführt hätten. Eine einfachere Lösung der Verbindung ihrer Institute mit dem anatomischen Institut Prof. Tonuttis' scheiterte am Finanzministerium. Sicher hat die mit dem Umzug verbundene Unruhe und mancher Begleitumstand durch die Ausdehnung der Fakultät einen Schatten auf die Verbindung Spatz zu Gießen geworfen. Dennoch schreibt Spatz 1961 einmal: »Gerne will ich betonen, daß wir die Entwicklung, die uns nach Gießen führte, nicht bedauern. Gerne und mit großer Dankbarkeit erinnern wir uns an die freundliche Aufnahme durch die Gießener Kollegen und an die vielfache Zusammenarbeit, die sich ergeben hat.«

Spatz hat viele Ehrungen erfahren. Bei dem Glückwunsche zu seinem 75. Geburtstag 1963 sendet er, von einem Urlaub in der Provence mit Auto und Zelt zurückgekehrt, einen Dankesgruß. Er zitiert darin seinen Lehrer E. Kraepelin bei dessen 65. Geburtstag: »Es ist weder ein Vergnügen noch eine Ehre alt zu werden.« Am 70. suchte er das Weite, um am 75. im Kreise der Mitarbeiter des Institutes zu feiern unter dem Motto des Psychiaters Anton: »Freundschaft ist aufgespeicherte Jugend.«

Meine Damen und Herren.

Ich habe versucht Ihnen Hugo Spatz in wenigen Sätzen nahe zu bringen. Verzeihen Sie mir, wenn meine laudatio als die eines Fachfremden nicht eine umfassende Darstellung seines wissenschaftlichen Werkes ist.

Sie, die Sie täglich in Ihrer Arbeit mit den Ergebnissen seiner Forschung konfrontiert werden, werden eine solche Würdigung mit der Fortführung seiner

Gedanken besser realisieren können als ich. Ich wollte Ihnen Hugo Spatz vor allem in seiner Arbeit in Gießen ein wenig nahebringen, so wie ich noch die Ehre hatte, ihn persönlich kennenzulernen, wenn er so manches Mal in meine Klinik kam. Immer war er dem Jüngeren zugetan und von einer imponierenden Bescheidenheit. Sie äußert sich in einem seiner letzten Briefe an uns in Gießen, als der Dekan mit ihm die geplante Ehrung im Januar vereinbarte. »An und für sich bezweifle ich, ob überhaupt berechtigt ist, für mich eine Feier zu veranstalten, doch das mir zgedachte Thema für den Nachwuchs zu sprechen, lockt mich.«